

Wie sie 1871 wiederkamen

erzählt Sebastian Hensel in seiner Autobiographie. Hensel war nachts um vier Uhr am Anhalter Bahnhof in Berlin. Was er da sah, schildert er wie folgt: „Das war in den Wartesälen ein tolles Treiben. Alle Räume vollgestopft mit aufgeregten Landwehrfrauen und Kindern, alle mit Kränzen und Girlanden und Sträußen bewaffnet; seit dem vorigen Abend erwarteten sie schon die Männer und Väter, die Kinder lagen schlaftrunken auf den Sesseln und Sofas herum, die Frauen schwärmten und lachten und weinten durcheinander. Es war ein reizender Anblick. Ich unterhielt mich mit einigen; namentlich eine robuste Frau mit drei prachtvollen Kindern zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie war ganz toll vor Freude und Erwartung. „Na, liebe Frau,“ sagte ich, „wenn sich nun ihr Mann einen französischen Schatz mitgebracht hat!“ „Ach wat“, entgegnete sie, „det schad't nicht — id gönne andern och wat Jutes!“ Aber sie sah mir gar nicht so aus, als wenn der französische Schatz einen sehr angenehmen Empfang gehabt hätte, wenn er gekommen wäre. So verging Stunde auf Stunde; es wurde acht Uhr, und der erwartete Zug war noch immer nicht in Sicht. Der Perron war durch Militärposten abgesperrt; man wollte erst die Ausschiffung der Mannschaften bewirken, ehe man die Frauen und Kinder heranließ, um Unglück zu verhüten. Hinter der Postenkette standen die dichten Massen und redten die Hälfte. Da plötzlich — eine Rauchwolke — sie kommen! Und im selben Augenblick waren die Soldaten überrannt und in wildem Getümmel stürzten die Weiber und Kinder mit tollem Jauchzen auf den ankommenden Zug, zwischen die Wagen, auf die Trittbretter, in die Wagen — die Männer heraus, alles in einem großen unentwirrbaren Knäuel. Das war ein Geherze und ein Gefüße; ein Jubel und eine Freude, daß mir die hellen Tränen aus den Augen stürzten. Die Offiziere ließen das eine ganze Weile sich austoben. Dann wurde das Bataillon formiert und sollte vors Schloß marschieren und vor dem alten Kaiser defilieren. Aber, du lieber Gott! Es ging sehr unmillitärisch zu! Die Frauen nahmen die Gewehre, die Männer die Kinder auf den Arm, und so ging der Zug die Königgräzer Straße und die Linden entlang vors Schloß.“

Die Räuberbande als Soldatenrat

Unter dem Deckmantel eines Arbeiter- und Soldatenrates hat eine aus 12 Soldaten bestehende Räuberbande in Grünau mehrere Tage ihr Unwesen zu treiben verstanden. Aus Mannschaften des dortigen Depots für den Offiziersaspiranten-Kursus der Nachrichtentruppe bildete sich unter dem Vorsth eines Bizefeldwebels Shadow ein sogenannter wilder Soldatenrat, der auch zugleich den Sicherheitsdienst für die Gemeinde Grünau mit übernahm. Diese Leute, die keine Bestätigung des Berliner Soldatenrates einforderten oder bejahen, beschlagnahmten zunächst die Kasse des Depots, in der sich noch 70—75 000 Mark befanden, und begannen dann die ihnen anvertrauten Waren zu veräußern. Nachdem das nicht mehr allzugroße Lager „geräumt“, streiften sie die Umgebung ab und entnahmen aus Bauernhöfen und Speichern gegen Requisitionsscheine, die den Stempel „Arbeiter- und Soldatenrat Grünau“ trugen, Lebensmittel aller Art. So beschlagnahmten sie namentlich Geflügel, ganze Rinder, Getreide, Mehl und anderes. In der Försterei Grünau nahmen sie außer einem Reh auch sämtliche Jagdwaffen der Försterei mit. Alle diese Vorräte boten sie in Grünau öffentlich aus und fanden natürlich willige Käufer, die zu Höchstpreisen die zusammengeraubten Lebensmittel erstanden. Damit nicht genug, veranstaltete der falsche Soldatenrat nachts förmliche Raubzüge innerhalb der Gemeinde, so daß sich schließlich niemand mehr abends auf die Straße getraute. Auf die Klagen der Bürgerschaft rief schließlich der Gemeindevorstand Grünau, der dem Treiben dieser Soldateska hilflos gegenüberstand, den Arbeiter- und Soldatenrat Adlershof um Hilfe an, der eine Sicherheitswache entsandte. Es gelang, einige der Gauner noch zu fassen. Die anderen hatten sich mit ihrem Führer, dem Bizefeldwebel Sch., unter Mitnahme der erbeuteten Gelder aus dem Staube gemacht. Die geraubten Waren und Lebensmittel wurden der Gemeinde Grünau übergeben, um sie ihren rechtmäßigen Eigentümern wieder zurückstellen zu können.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koffberg in Frankenberg i. S. — Druck und Verlag von E. O. Koffberg in Frankenberg i. S.

Vermischtes

* **Was Groß-Berlin verpeißt . . .** Angenommen auf den Kopf der Millionenstadt käme durchschnittlich im Tage $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot, 1 Pfund Kartoffeln, 15 Gramm Fett und 30 Gramm Fleisch. Das ergibt schon einen Tagesbedarf von 20 000 Zentner Brotgetreide, 40 000 Zentner Kartoffeln, 1200 Zentner Fett und rund 2300 Zentner Fleisch. Und das ist der heutige Kriegsbedarf. In Friedenszeiten wird wahrscheinlich mehr Brot, sicher mehr Kartoffeln und fünfmal soviel Fleisch verbraucht. Der Bedarf an Vollmilch ist unter heutigen Verhältnissen rund 10 000 Hektoliter. Auch ohne die anderen Lebensmittel, wie Gemüse, Obst, Zucker, Suppenzuzugaben usw. braucht Berlin mindestens täglich 16 vollbeladene Güterzüge zu je 30 Wagen, das Fleisch, in lebendes Vieh umgerechnet, zusammen also rund 30 Güterzüge! Täglich! — Der Jahresbedarf der Menschenmasse Groß-Berlins ergibt natürlich ganz ungeheure Zahlen: 20 000 Zentner Brot sind bekanntlich täglich tausend Tonnen, also im Jahre 365 000 Tonnen; von der Bedeutung dieser Zahl macht man sich erst einen Begriff, wenn man bedenkt, daß ganz Württemberg und Baden in einem guten Erntejahr kaum 275 000 Tonnen Weizen und Roggen ernteten.

* **Das Klavier der Gefangenen.** Die in einem Hafenschuppen in Lübeck untergebracht gewesenen englischen Gefangenen hatten sich auch ein Piano angeschafft. Bei ihrer Abreise beauftragten sie den Soldatenrat, das Instrument dem Waisenhaus als Geschenk zu überweisen.

* **Sächsischer Humor.** Aus Verdingen am Rhein wird uns über den Durchzug sächsischer Truppen berichtet: Aufschrift und Ausschmückung der Fahrzeuge zeigten, daß die Leute noch den alten Humor besaßen. Auf einem Kraftwagen thronte in Ueberlebensgröße „Frene, die neue Friedensgöttin!“ Ein Lastauto, welches auf dem Marktplatz einen Achsenbruch erlitt, trug die Aufschrift: „Hier hab ich so manches liebe Mal mit meinem Heimweh gefessen.“ Eine schwierige Frage trug ein anderes Auto als Aufschrift: „Schneider, haben Sie meinen Zivilanzug fertig?“ Eine in Zwidau in Sachsen beheimatete Jagdstaffel schrieb an ihren Kraftwagen: „Auf nach Zwide, und nie, nie mehr zurück!“

* **Wie man Räuber fängt.** Durch ein ungewöhnliches, sehr energisches Mittel gelang es dem Leutnant Gerlach vom Rathborer Soldatenrat, einer Räuberbande aus dem Dorfe Lubom habhaft zu werden, die die umliegenden Güter mit Diebereien und Erpressungen heimsuchte und durch Drohungen mit Mord und Brand in Schrecken setzte. Im Einverständnis mit dem Soldatenrat zog er mit einem Trupp Soldaten und einem Maschinengewehr nach Lubom, berief eine Volksversammlung auf dem Dorfplatz vor der Kirche ein und forderte in einer eindringlichen Ansprache die Nennung der Räubersführer der Bande. Als das noch keinen Erfolg hatte, ließ er sofort wahllos zehn Leute aus der Versammlung herausgreifen und an die nächste Mauer stellen. Eine Abteilung Soldaten trat vor und nun erklärte Leutnant Gerlach, daß die Zehn erschossen würden, falls er nicht sofort die verlangten Namen erfahre. Aber erst als das Kommando „Legt an!“ erscholl, begannen die Leute weich zu werden, und als das Zähnen: „1 — 2 —“ losging, wurden die Namen der Hauptbanditen laut. Sofort verteilten sich die Soldaten im Dorfe und nahmen drei der Räubersführer fest, einen vierten, den schlimmsten, erwischten sie später. Ein fünfter soll inzwischen in Breslau gefaßt und bereits erschossen worden sein. Bei der Rückkehr von Lubom wurde Leutnant Gerlach vom Felde her von Unbekannten beschossen, aber glücklicherweise nicht getroffen.

* **278 Enthronie.** Die durch den Sturm der großen, deutschen Revolution von ihren Thronen herabgewehten 20 Dynastien von verschiedenem Rang bilden ein recht ansehnliches Häuflein. Nach der Berechnung eines Berliner Blattes hat die Revolution im ganzen 278 Angehörige deutscher Fürstfamilien betroffen.

* **Demobilisierung der Jagdstaffel Richtigosen.** Die unter der Führung der Gebrüder von Richtigosen vereinigten Jagdstaffeln, die sich während des Krieges den Ruhm als bestes deutsches Jagdgeschwader erworben haben, werden zurzeit demobilisiert. Das Geschwader hat über 900 feindliche Flieger abgeschossen, 118 Offiziere und Mannschaften durch den Tod verloren und 130 Offiziere durch schwere Verwundungen entgebüßt.